

Maler aus 2 Jahrhunderten Banater Regionalmuseum

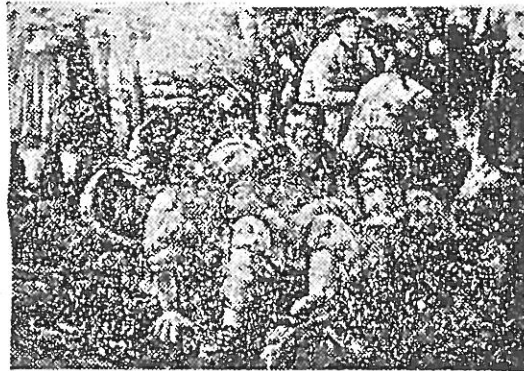
Von Andreas A. Lillin

Es gibt noch bis zum heutigen Tag keine umfassende Kulturgeschichte des Banats. Die wenigen Anläufe dazu, die von verschiedenen Vertretern des Bürgertums seit Ende des vorigen Jahrhunderts genommen wurden, krankten alle restlos an der gleichen biologischen Voreingenommenheit: sie sehen hinter den kulturellen Verwirklichungen des Banats nicht die allein schöpferischen Kräfte des Volkes, sondern „diese“ oder „jene“ Nationalität. Abgesehen von den damit verbundenen Streitigkeiten über die „nationale“ Zugehörigkeit der einzelnen, nicht weiter aus der Welt hinauszudeutenden kulturellen Verwirklichungen der Vergangenheit, tritt damit verbunden eine sich recht unliebsam fühlbar machende Verengung des Blickwinkels zu Tage, und selbstverständlich der historische Weg der kulturellen Entwicklung unserer Heimat bleibt im Dunkeln. Es wäre demnach hoch an der Zeit, an systematische Vorarbeiten zu einer wissenschaftlichen, marxistisch-leninistischen Kulturgeschichte des Banats heranzutreten, um damit den Massen unserer Werktätigen eines der wesentlichsten Kapitel unserer Heimatgeschichte zu erschliessen.

Im Rittersaal des Hunyadi-Kastells in Temesvar ist seit einigen Wochen eine erste Zusammenstellung von Werken Banater Maler aus 2 Jahrhunderten ausgestellt. Eine öffentliche Auseinandersetzung, in welcher die Gesichtspunkte erörtert worden wären, unter welchen die Auswahl der in dieser Zusammenstellung zur Schau gebotenen Werke durchgeführt wurde, hat noch nicht stattgefunden, obzwar eine solche Auseinandersetzung — für den Fachmann wie für den Laien — von recht grossem Nutzen sein dürfte. Auch würde dadurch das Interesse an der Sache in Fluss geraten und damit jenes geistige Klima geschaffen werden das für eine erspriessliche Auseinandersetzung auf breiter Grundlage mit den Problemen unserer heimatischen Malerei unumgänglich notwendig ist.

Wir wollen im folgenden, in der Form eines Rundganges durch die Banater Galerie des Regionalmuseums, unsere Leser an einige charakteristische Fragen der Banater Malerei herañführen. Wir beabsichtigen dabei keinesfalls auch einen vollkommenen Überblick über das ausgestellte Material zu schaffen. Diesen Überblick muss sich jeder Leser selbst schaffen, indem er die Banater Galerie unseres Regionalmuseums selbst recht oft besucht. Nach zwei Seiten hin wird er sich dabei schon nach wenigen Rundgängen bereichert fühlen: er wird an dem farbigen Abglanz des Lebens, der ihm hier entgegentritt, die Vergangenheit unserer Heimat besser kennenlernen und er wird, nachdem er an die Fragen unserer heimatischen Malerei näher herangetreten ist, für sich und die seinen um ein schöneres Leben mit grösserer Zuversicht kämpfen lernen.

Im Vorraum der Banater Galerie hängt, seit seinem Entstehen zum ersten Mal in guter Beleuchtung, Stephan Jägers grosses dreiteiliges Bild „Die Einwanderung der Banater Schwaben“. Man staunt, im Mittelpunkt dieses Gemäldes das Bildnis einer Gruppe ruhender Schwaben zu sehen.



STEPHAN JÄGER: „Die Einwanderung der Banater Schwaben“

Während alle anderen Einwanderer im regsten Interesse ihrem Ziel zustreben, durch das weite fremde Land dahergeschritten kommen und von ihrer neuen Heimat Besitz ergreifen, sitzt hier ein junger Bauer ruhig neben seinem Kind und sieht — mit welcher unverleiblicher Zuversicht! — in den Tag hinein. Hat sich Stephan Jäger mit diesem ruhenden Schwaben einen Witz erlaubt? Führt er uns unter tausend regsamen Bauern einen Müssiggänger vor? Oder verlangt bloss die Bildmitte die Gruppe der Ruhenden? Man soll an solchen Einzelheiten in einem Kunstwerk nie rasch vorbeigehen, viel mehr in ihrer Betrachtung versunken so viele Fragen wie nur möglich stellen; und man wird bald merken, wie vertraut einem dabei in kürzester Zeit jeder einzelne Zug in einem Gemälde wird. Zieht man zuletzt dann den Schluss aus dem Erlebten, so wird man sich in Hinsicht auf das Jägersche Gemälde nicht verheimlichen können, dass der Gefühlsinhalt dieses Gemäldes aus dem Gegensatz zwischen den bewegten Gruppen und den ruhenden Bauern quillt, der allein die Zuversicht des Menschen auszudrücken vermag, der, aus der Ferne kommend, in neuen Verhältnissen auf Glück und gutes Gedeihen sich eine neue Heimat schafft.

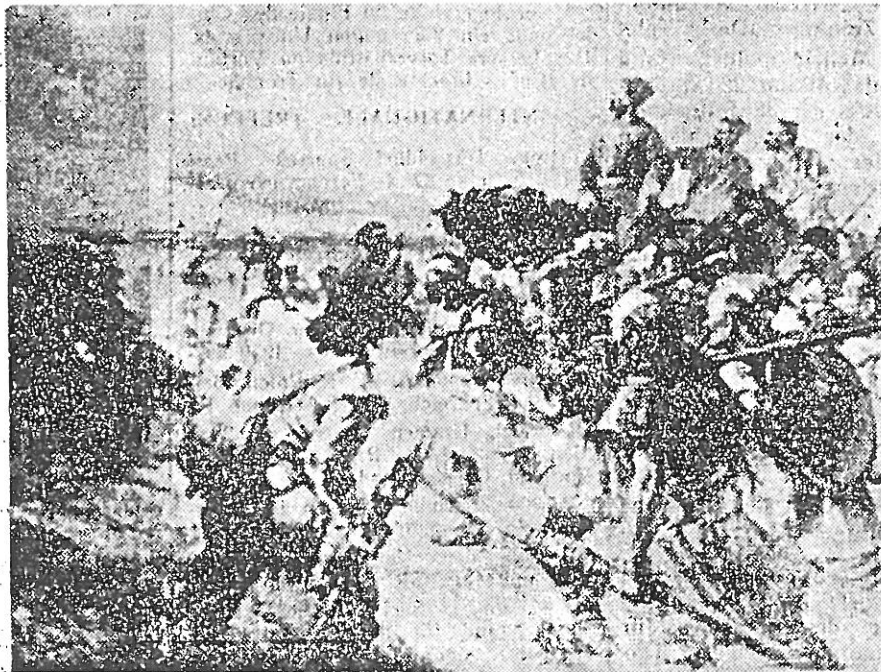
Maler aus 2 Jahrhunderten im Banater Regionalmuseum (Fortsetzung 1)

Mitten im Saal an der Stirnwand der Galerie leuchtet dem Besucher Franz Ferchs monumentale Arbeit „Georg Dózsa erblickt Temesvar“ entgegen.

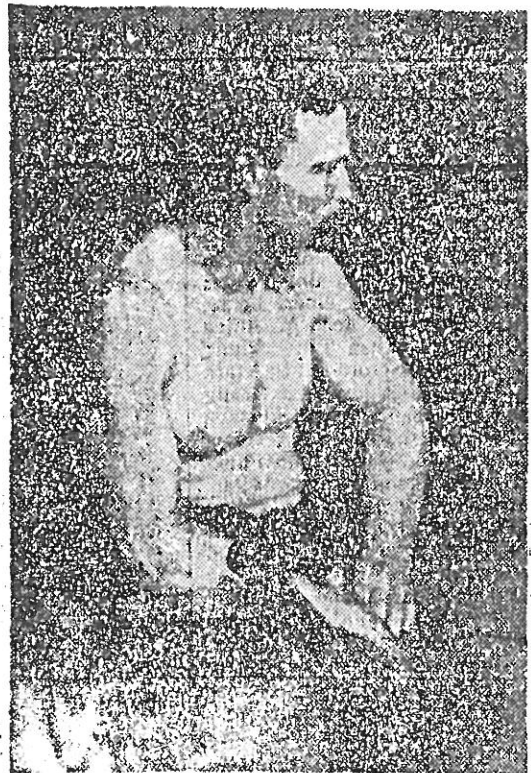
Monumental hat hier einen besonderen Sinn. Mit dem Meterstab gemessen, ist dieses Gemälde nicht zu gross. Es wirkt jedoch gross durch die Anordnung der einzelnen Gruppen der bewaffneten

Bauern, und innerhalb der Gruppen, eines jeden einzelnen bäuerlichen Kriegers, als deren bewusster Ausdruck der berittene Georg Dózsa gleich einem Felsgrat hoch über den Horizont hervorragt. Ist uns an diesen ersten zwei Gemälden die Wichtigkeit der Kompositionsform geläufig worden, so werden wir sie auch an den übrigen ausgestellten Arbeiten, ungeachtet ob diese Porträts oder Landschaftsbilder sind, erfassen. Der Schnitt, der durch eine Gestalt geht, ist dabei nicht weniger von Bedeutung als die Haltung der Figur oder selbst nur ihr Blick. An den Pastellbildern Anselm Wagners, des ersten Banater Malers, ist dies besonders gut zu merken. Zugleich aber auch, vergleicht man das Porträt der dicken Bürgersfrau links an der Wand mit demjenigen der Anastasia Miloradowitsch-Malenitza mitten an der Wand, wie durch die Mittel der Komposition die seelische Haltung jeder einzelnen Person zum Ausdruck kommt und damit im Zusammenhang ein Stück soziale Geschichte. Der aggressive Blick der dicken Bürgersfrau ist bezeichnend für die Gesamthaltung des Bürgertums an der Wende zwischen dem 18. und 19. Jahrhundert; die melancholische Verinnerlichung der schönen „russischen Gräfin“ gemahnt fast an die gedrückte Stimmung, der in Tolstois „Krieg und Frieden“ von Zeit zu Zeit die kleine Fürstin Bolkonski verfällt, obwohl ihr der Grund davon „unbekannt“ bleibt. Etwas um ihr in der Luft sagt eine Katastrophe an: das Ende der privilegierten Gesellschaft, den physischen Untergang der Vertreter der privilegierten Stände.

Das Thema der Arbeit ist in der gegenwärtigen Zusammenstellung der Banater Galerie schwach vertreten, ebenso die spezifische Banater Landschaft der Heide und des Berglandes. Gibt es dafür eine Erklärung? Fraglos ja! Und zwar ergibt sich uns diese Erklärung an Hand des Verhältnisses zwischen Künstler und Auftraggeber während der 200 Jahre unserer Heimatgeschichte. Bis um die Mitte des vorigen Jahrhunderts rekrutierte sich die Zahl der Auftraggeber aus den Reihen der Aristokratie und des aufstrebenden Bürgertums, die — bei den beschränkten Banater Verhältnissen — vor allem die Porträtkunst förderten. Als diese dann mit dem Aufkommen der Daguerotypie und Fotografie in Verfall geriet, trat an ihre Stelle — als beliebte Zierde der bürgerlichen Salons — die Charakterstudie und nur spät am Anfang dieses Jahrhunderts das Landschaftsbild.



FRANZ FERCH: „Georg Dózsa erblickt Temesvar“



ION ZAICU: „Arbeiter“

Maler aus 2 Jahrhunderten im Banater Regionalmuseum (Fortsetzung 2)

Freilich verhütete die bürgerlichen „guten Tons“ das heimliche Landschaftsmalerei. See- und Gebirgslandschaften, eines märchenhaften Orients und Man fühlte sich von Farbeffekt bezaubert. Man forderte vom

„mangelnde“. Die Flucht vor dem Gehalt, und vor dem scharf umrissenen sozialen Gehalt, man als „Elendsmalerei“ taxierte, war z. Unter diesen Verhältnissen blieb dann bei das Arbeitsbild, soweit es von einzelnen als Protest gegen die allgemeine Haltung traggeber gepflegt wurde, in der Schilder technologischer Vorgänge stecken. Dass von Fall zu Fall besonders nach der kollektiven Richtung hin auswerten lassen, beweist das Gemälde Ferenczisz „In der kleinen von Reschitz“, das mit seinem alles überkorallroten Licht fast nur mehr zur Stimmungserlei zählt.

Der Verfall der bürgerlichen Malerei Zeit zwischen den zwei Weltkriegen ist offensichtlich auch an Hand der kleinen Auswahl der Galerie. An die Stelle jeder lebensnahen, frohen und bejahenden Thematik tritt seitige Interesse des ohne Aufträge dahindenden, unrevolutionären Künstlers für Farbwerte. Feuermauern und Satteldächer, niedrigster Überschneidung, Dammböschung, Wasserflächen in wechselndem Licht, Überhand in seinem Schaffen, und wer recht selten — einen Bauern oder Arbeiter liert, überträgt er die drückend schwüle Atmosphäre der Zeit auf diesen.

Überblickt man, an Hand der ersten Ausstellung von Werken Banater Maler, den Entwicklungsgang unserer heimatischen Kunst, drängt sich einem unwillkürlich die Frage

widerspiegelt sich in der Banater Galerie Regionalmuseums der historisch entscheidende und wirtschaftliche Umbruch, der im August 1944 die werktätigen Massen Künstler vor einen neuen Anfang gestellt

Fraglos sind Gemälde wie Franz „Georg Dózsa erblickt Temesvár“ und an Stelle „Frauen beim Einsammeln von Getreide“, nur unter den Voraussetzungen ein dem Leben zugewandten und dem Leben der Kunst gemalt worden, wie ja auch die zeitgenössische malerische Werk Franz „Die Namenlosen“, „Die Traktoristin“, „Der Acker“, und „Abend der Traktoristenbrigade“ weiterer Ausdruck seiner Hinwendung zum sozialen Realismus sind. Leider aber fehlen diese letzten vier Werke aus unserer Sammlung. Wo mögen sie sich gegenwärtig befinden, welchem Depot liegen sie wohlverwahrt, sie in unserem Museum einen Ehrenplatz bekommen könnten?

Wir wollen diesen Rundgang nicht ohne auch eine weitere Frage aufzuwerfen, man die Zusammenstellung der Werke unserer aus zwei Jahrhunderten nicht durch eine Zusammenstellung ergänzen, in der das Schaffen unserer Künstler zur Schau gestellt würde? Eine solche zweite Zusammenstellung — wird man einwenden — habe keinen Wert. Stimmt das? Wenn man ein Museum als Sammelstätte von mehr oder minder wertvollen Reliquien betrachtet, ja. Wenn man die Schule der Heimatliebe und der anschaulichen, führten Geschichte der werktätigen Massen muss man für eine Ergänzung unserer Galerie im angezeichneten Sinne mit allertreten.